

»Behindert ist man nicht, behindert wird man«

TsTgBz
22.08.17

Die Selbsthilfegruppe Körperbehinderte und ihre Freunde unterstützt Betroffene und unternimmt allerhand

Traunstein – »Behindert ist man nicht, behindert wird man« – dieser oft bemühte Spruch hört sich an wie eine Zusammenfassung von Marias (Name von der Redaktion geändert) Leben. 1966 als Frühchen geboren, erlitt sie bei der Geburt einen Folgeschaden neurologischer Art nach Sauerstoffmangel. »Ich hab' es nie geschafft, frei zu gehen«, sagt sie. Zeitlebens musste sie immer wieder Hürden überwinden – vor allem in den Köpfen von Mitmenschen. Damit diese stetig weniger werden, engagiert sie sich in der Kontaktgruppe Körperbehinderte und ihre Freunde beim Malteser Hilfsdienst.

1966 war vieles noch ganz anders als heute. Rollatoren gab es nicht, also schob Maria einen Buggy vor sich her. Im Laufe der Zeit musste sie viele Operationen über sich ergehen lassen. »Damit hat man zwar Schäden behoben, aber neue verursacht. Da ist die Medizin heute zum Glück deutlich weiter.«

Nach einem harten Kampf ihrer Eltern konnte sie die örtliche Grundschule besuchen. »Sonst hätte ich weg müssen in eine Behindertenschule. Aber dann wächst du ja nicht da auf, wo deine Freunde sind«, sagt Maria. Der Preis war hoch: »Schulbegleiter gab es genauso wenig wie eine Rampe, Behindertentoiletten oder eine Hilfe beim Bus. Aber das war für mich ein Ansporn, denn ich wollte mit meinen Freundinnen zur Schule gehen. Nur damals hieß es, wenn du dir das einbildest, dann schau, wie du das machst.«

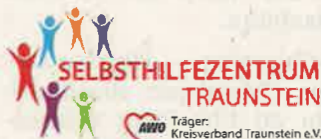
»Vieles wäre ganz einfach lösbar«

Trotzdem versteht Maria die Inklusionsdebatte nicht so ganz – »vieles wäre ganz einfach lösbar, wenn nicht alles so bürokratisch wäre und die Leute ein bisschen pragmatischer wären.« So scheiterte der Besuch einer weiterführenden Schule schlicht am Schulweg. »Meine Mutter hatte noch drei Kinder und kein Auto. Heute können Behinderte zumindest dem Papier nach leicht



»Behindert ist man nicht, behindert wird man« – nicht nur als Rollstuhlfahrer durch Treppen, sondern vor allem durch Vorurteile oder Unaufmerksamkeit anderer. (Foto: Hohler)

ter verschiedene Schulen besuchen und studieren, da gibt es zum Beispiel den Fahrdienst der Malteser.« In der Praxis scheitert es aber immer noch oft trotz Behindertenrechtskonvention.



Damals hatten Lehrer und Schulleiter noch deutlich weniger Verständnis: »Ein Lehrer hat sogar mal gedroht, er nimmt die Klasse nicht, wenn ich sie besuche.« Und in den Ferien musste sie immer wieder in Schulen vorsprechen, um sie besuchen zu dürfen. »Das könnte ich als Kind natürlich nicht verstehen, warum ich da wie ein Bittsteller behandelt wurde.«

An der örtlichen Hauptschule gab es zwar »super Lehrer, die auch viel Verständnis hatten«. Aber für den Weg vom Bus zur Schule oder in den Pausenhof waren sie nicht zuständig: »Also bin ich halt drin geblieben.« Zum Glück hatte sie gute Freundinnen: »Die haben mich daheim abgeholt und untergehakelt, links eine, rechts eine, und

haben mir in den Bus und wieder raus geholfen.«

In der Berufsschule musste ihr Vater wieder kämpfen, damit ihre Klasse vom oberen Stockwerk ins Erdgeschoß verlegt wurde: »Argument war, dass es das noch nie gegeben hatte ...« Aber mit jedem »das schafft sie doch nie« wurde Maria stärker: »Ich hab meiner Physiotherapeutin gesagt, was ich bis wann können muss, und dann haben wir das geübt, damit die Kritiker nicht auch noch recht hatten.«

Ins Büro wollte Maria überhaupt nicht, aber ihre Ideen ließen sich wirklich nicht realisieren. »Meine Mutter hat gesagt, es hilft nichts. Wenn du einen Beruf lernen willst, musst du ins Büro und Schreibmaschine schreiben lernen.« Wochenlang übte Maria mit der Ergotherapeutin, bis auch das ging. Im Arbeitsamt riet man ihr zu einer Behindertenschule »weiß Gott wo, und danach hätt' mich ja wieder keiner genommen.«

Nach langer Suche bot ihr der Inhaber einer kleinen Firma am Ort eine Ausbildung zur Bürokauffrau an. »Kein anderer war dazu bereit, aber er hat's einfach ausprobiert – und ich war

sein bester Lehrling.« Leider konnte er sie am Ende aus betriebsbedingten Gründen nicht übernehmen. So arbeitete sie in Rosenheim, wohin sie mit ihrem Vater fahren konnte, bis der dortige Betrieb schloss. Letztlich kam sie zu ihrem heutigen Arbeitgeber, einem großen Konzern.

Ohne ihre Eltern und Geschwister, die sich zeitlebens für sie eingesetzt haben, wäre das alles nicht gegangen, ist sie überzeugt. »Im Nachhinein haben die Leute ihre Vorurteile noch immer revidieren müssen und erstaunt zugegeben, was man auch mit Behinderung alles leisten kann, wenn man nur die Chance dazu kriegt.« Dass das immer noch eher die Ausnahme als die Regel ist, erleben Maria und Elisabeth (Name von der Redaktion geändert), die Hauptansprechpartnerin der Selbsthilfegruppe, immer wieder: »Arbeitslosigkeit ist ein Hauptproblem für viele Körperbehinderte.«

Im Alltag ist vorausschauende Planung unabdingbar: »Allein die Frage, wo eine barrierefreie Toilette ist, musst dir gut überlegen, bevor du irgendwo hinfährst«, erklärt Elisabeth. Schwierig sind auch Behindertenparkplätze neben Bordsteinkan-

ten. Denn zum Umsteigen muss der Rollstuhl direkt am Auto stehen. Da kann der Spalt zwischen Auto und Bordstein ein Problem sein. »So nah kann ich gar nicht ran fahren; ganz abgesehen von dem Höhenunterschied vom Fahrersitz zum Rollstuhl«, sagt sie.

Auch Baustellen können Schwierigkeiten bedeuten, etwa bei einigen Behindertenparkplätzen an der St.-Oswald-Kirche. »Durch das Gerüst ist der Parkplatz so schmal geworden, dass ein behinderter Beifahrer nicht mehr aus dem Auto kommt«, erklärt Elisabeth. »Da ist ja kein böser Wille dahinter, solche Probleme haben Gesunde nur oft nicht auf dem Schirm.«

In Sachen Barrierefreiheit sei schon viel erreicht worden, »aber lange noch nicht alles«. Natürlich seien immer auch die Kosten ein Thema. Die Selbsthilfegruppe steht aber öffentlichen wie privaten Bauherren gerne jederzeit mit ihren Erfahrungen zur Verfügung.

»Hier gibt es jede Menge Wissen und Erfahrungen«

Natürlich ist Maria und Elisabeth bewusst, dass junge Behinderte am Liebsten das tun, was auch gesunde Gleichaltrige tun. Eine Selbsthilfegruppe mag da auf den ersten Blick wenig attraktiv erscheinen. »Dabei kann es einfach gut tun, Gleichgesinnte zu treffen mit all ihren Erfahrungen und Problemen.« Menschen mit körperlichen Einschränkungen sind dabei ebenso willkommen wie gesunde Menschen, die in ihrer Freizeit Körperbehinderte unterstützen möchten. »Bei den vielen gemeinschaftlichen Unternehmungen, die vom Malteser Hilfsdienst tatkräftig unterstützt werden, geht's auch oft sehr lustig zu«, versichern die beiden.

Nähere Informationen zu der Gruppe, die sich immer am letzten Samstag im Monat um 14 Uhr im Café Intreff in Traunstein trifft, gibt es unter 0861/98 66 00 beim Malteser Hilfsdienst oder im Selbsthilfzentrum Traunstein unter Telefon 0861/20 46 692. coho